

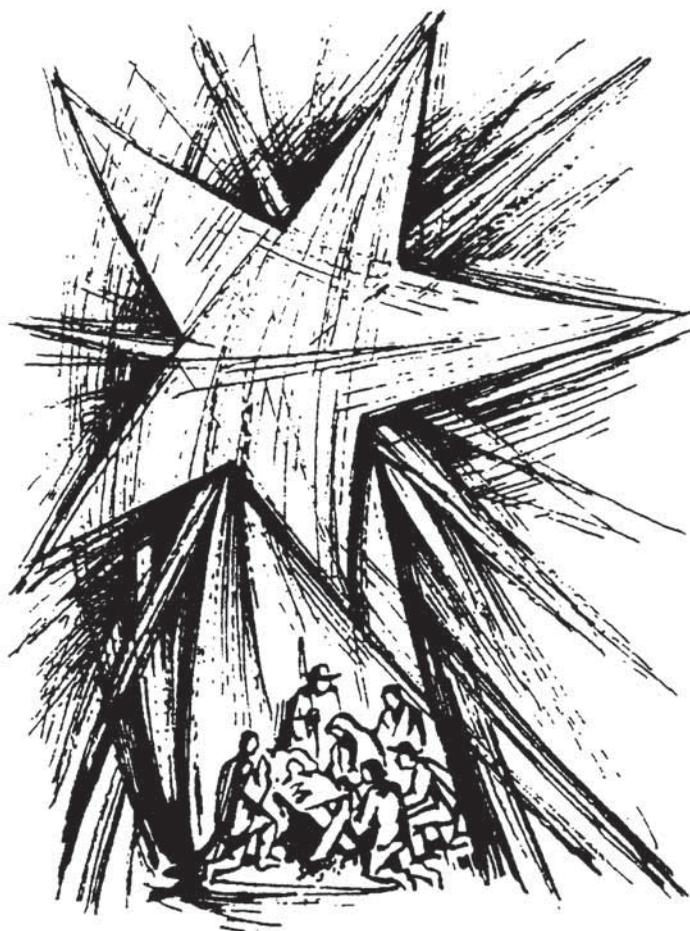
KONTAKTE

Gemeindebrief

der Evangelisch–Lutherischen Kirchengemeinden

Rengershausen – Wangershausen – Hommershausen

Dezember 2014, Januar, Februar und März 2015 (Nr. 143)



Heimische Pflanzen: Der Haselstrauch

Nahrhaft und zauberkräftig

■ Vor 8.000 Jahren war der Wald in Mitteleuropa ein lichtgrüner Buschwald aus Haselsträuchern. Sie gehörten zu den Pionierpflanzen, die nach dem Rückzug des Eises die baumlosen Landschaften erobert hatten. Die Jäger und Sammler der Mittleren Steinzeit sammelten die nahrhaften Nüsse und legten Vorräte an. Sie beobachteten, dass sich der Haselstrauch mit grün-goldenen Anhängern schmückte, noch bevor ein Blatt erschien. Es war, als erfülle er die Sehnsucht der Menschen nach dem Wiedererwachen der Natur. So wurde ihnen der Haselstrauch zum Symbol des Frühlings und der Unsterblichkeit.

Als die Menschen während der Jungsteinzeit sesshaft wurden, holten sie den Haselstrauch zu ihren Hütten und entdeckten weitere gute Eigenschaften an ihm. Den Toten wurden die Nüsse als Speise mitgegeben und die Zweige als Zeichen der Wiedergeburt aufs Grab gesteckt. Die biegsamen Stecken eigneten sich für Flechtarbeiten – aber konnten sie nicht auch zaubern und Wünsche erfüllen? Irgendeiner merkte es zuerst, als eine Astgabel in seiner Hand ausschlug und er auf Wasser stieß. Der Haselzweig wurde zur Wunschelrute. Seine Eigenschaft, Energien fließen zu lassen, lässt ihn auf Veränderungen im Magnetfeld der Erde reagieren. Blitze dagegen – und auch störende Erdstrahlen – wehrt der Haselstrauch ab. Ein Strauch, der so viele unerklärliche Eigenschaften besaß, galt bald als zauberkräftig, einsetzbar auch gegen böse Geister, Hexen, Schlangen und Feuer.

Die Nüsse, die in ihren glockenförmigen Mützchen oft paarweise an den Enden der



„Lämmerschwänze“: Haselstrauch im Frühjahr

Äste sitzen, gelten seit jeher als Liebes- und Fruchtbarkeitssymbole. Mich erinnern blühende Haselsträucher unweigerlich ans Nachsitzen. Als Schülerin hat meine Mutter einmal blühende Hasel- und Weidenkätzchen für einen Strauß gebrochen. Der Dorfschullehrer bekam das mit, sie wurde zum Nachsitzen verdonnert und musste hundertmal schreiben: „Ich soll die erste Nahrung für die Bienen schützen ...“ Haselsträucher sind die ersten Pollenspender. Von den Insekten angefliegen werden nur männliche Kätzchen. Zur Bestäubung der weiblichen Blüten auf demselben Strauch pustet der Wind bis zu zwei Millionen Pollenkörner von einem einzigen „Lämmerschwänzchen“, wie wir die Kätzchen nannten. Ein zauberhafter kleiner Kobold ist Dauergast und Mieter bei ihm: die Haselmaus. Sie huscht über die Äste, öffnet die Nüsse ohne sie zu pflücken und richtet sich häuslich ein in einem kugelförmigen Nest.

Erika Eckhardt



Jubiläumskonfirmation in Rengershausen am 07. September 2014. Auf dem Foto zu sehen sind die Goldenen Konfirmandinnen & Konfirmanden, Konfirmationsjahrgänge 1963/64. (Foto: Peter Beckmann)



Jubiläumskonfirmation in Rengershausen am 07. September 2014. Auf dem Foto zu sehen sind die Diamantenen Konfirmandinnen & Konfirmanden, Konfirmationsjahrgänge 1953/54. (Foto: Peter Beckmann)



Jubiläumskonfirmation in Rengershausen am 07. September 2014. Auf dem Foto zu sehen sind die Eisernen Konfirmandinnen & Konfirmanden, Konfirmationsjahrgänge 1948/49. (Foto: Peter Beckmann)



Seniennachmittag am 14. November 2014, Sketschszene. Die Senioren hatten viel zu lachen, als Uli Platt und Monika Anthe, die ihrerseits Senioren dargestellt haben, im Bett ausführlich erörterten, „ob sie’s noch mal tun“. (Foto: Horst Knecht)

Liebe Kirchspielgemeinde,

mancher unserer Leser mag diese Kontakte- Ausgabe etwas zu textlastig empfinden, wegen meines sehr ausführlichen-, 13 Seiten zählenden Interviews über die Kultur unserer südafrikanischen Partnergemeinden im hinteren Teil dieser Ausgabe. Nach sehr positiven Rückmeldungen zu meinem Bericht über die Bevölkerungsgruppe der Madiga in der letzten Kontakte- Ausgabe, der ja unsere Patenkinder in Südindien angehören, habe ich mich dennoch gewagt, einmal einen so langen Text in diesem Medium abzdrukken, das ja sonst nur der Information über Ereignisse im Gemeindeleben dient. Mein damaliges Gespräch mit Pfarrer (& Missionar) Ronald Herr, jetzt im Ruhestand wohnhaft in Bremen, hat in den vergangenen Jahren nichts an Aktualität und Tiefgründigkeit verloren und hat bisher leider nur als Sammlung loser fotokopierter Blätter existiert; hier wird es nun erstmals veröffentlicht. Dazu kommt, dass sich das Kirchspiel Rengershausen schon seit langer Zeit-, schon seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts, mit ökumenischen Themen beschäftigt und die Gemeindepfarrer eigene ökumenische Erfahrungen in ihre Verkündigung des Evangeliums einbezogen haben-, dass unsere Gemeinden auch immer wieder Gastgeber für Delegierte aus den Partnergemeinden waren und in diesem Zusammenhang Missionsfeste bzw. schwerpunktbezogene Gottesdienste veranstaltet haben. Auch beim jährlichen Weltgebetstag, der von den Frauengruppen aus unseren Gemeinden abwechselnd vorbereitet- und gestaltet wird, werden regelmäßig ökumenische Themen erörtert und landeskundliches Wissen vermittelt. – Weiterhin mag das Interview mit Pfarrer Ronald Herr auch dazu dienen, die Entwicklungen innerhalb unserer eigenen Kultur und Tradition zu überdenken. In der vorliegenden Kontakte-Ausgabe deshalb nun dieses ausführliche Interview.

Während diese Kontakte- Ausgabe entsteht liegt die Advents- und Weihnachtszeit vor uns, sowie die dann folgenden Wochen der Passion. Unser Programm entnehmen Sie bitte dem Gottesdienstplan in dieser Ausgabe; weitere Mitteilungen erfolgen durch die Bekanntgabe in der Tagespresse. Derzeit blicken wir zurück auf die zahlreichen- und ver-

schiedenartigen kirchlichen Ereignisse der vergangenen Monate, insbesondere auf die Jubiläumskonfirmation mit einer ungewöhnlich hohen Präsenz an Goldenen-, Diamantenen- und Eisernen Konfirmandinnen und Konfirmanden und teils auch deren Ehepartnern, die einen wunderschönen Tag miteinander erlebt haben. Vorbereitet wurde der Anlass von unserer Kirchenältesten Christel Knecht und ihrem Helferinnen- Team sowie durch Kirchenvorstandsmitglieder in allen drei Gemeinden, die sich um die Weiterleitung der Einladungen gekümmert haben. Besonders aufwendig vorzubereiten war die Jubiläumskonfirmation in diesem Jahr auch deshalb, weil wir das Mittagessen ausnahmsweise nicht in der Gaststätte Nuhnetal einnehmen konnten, die terminlich schon belegt war, und die Organisation deshalb durch Eigeninitiative geschehen musste. Vielen Dank, Frau Knecht und allen Mitwirkenden! – Voll besetzt war die Marienkirche auch im Abendgottesdienst zum Erntedankfest, das uns gleichzeitig den Anlass bot, das 50-jährige Jubiläum der Rengershäuser Orgel zu feiern; darüber wurde ebenfalls in den Medien regional und überregional berichtet. Aktiv waren auch die Kindergottesdienste in unseren Gemeinden, die jetzt gerade – aufwendig – mit der Vorbereitung der Gottesdienste am Heiligen Abend beschäftigt sind, sowie der Rengershäuser Kinderprojektchor, der unter Leitung von Irene Tripp nicht nur sehr schön an der Gestaltung des Seniorennachmittags am 14. November unter Leitung von Christel Knecht mitgewirkt hat (zur Freude unserer Seniorenschaft aus den Walddörfern, die zahlreich erschienen war), sondern auch im musikalischen Abendgottesdienst am 13. Dezember mitwirken wird. Einen Monat zuvor hatte man in Wangershausen Seniorennachmittag gefeiert, am 11. Oktober, maßgeblich vorbereitet von der stellvertretenden Kirchenvorstandsvorsitzenden Elsbeth Wenzel mit ihrem Team von Kirchenvorstandsmitgliedern und anderen Helferinnen und Helfern. Gut, dass die Sache mit den Bustransporten so gut klappt und die Seniorinnen und Senioren aus unseren Gemeinden gute Möglichkeiten haben, gemeinsam diese gemütlichen, gemütvollen, schönen und heiteren Nachmittage zu verbringen. – Für die Kinder in Rengershausen wurde am 11. November der St. Martinsumzug mit einem folgendem Treffen im Evangelischen Gemeindehaus veranstaltet und von Frau Carolin Jäger und Frau Michaela Dornseif mit einem

Team von Mitwirkenden verantwortet, und für den 06. Dezember laden Carolin Jäger und Daniela Rohde um 17.00 Uhr zum Nikolaustag ins evangelische Gemeindehaus Rengershausen ein; Handzettel dafür sind schon an alle Haushalte verteilt worden. – Derweil sind die Rengershäuser Männer vom Kirchenvorstand, namentlich Helmut Weisker und Wilfried Dornseif, in Angelegenheiten der kirchlichen Gebäude tätig gewesen und haben bereits einiges gebaut, organisiert oder arrangiert, damit etwa die Heizung im Ev. Gemeindehaus läuft und die baufällige Mauer am Pfarrhaus vorerst gesichert wird sowie Schäden an den Gebäuden von ihnen erfasst worden sind und entsprechende Protokolle von beiden Kirchenvorstehern angefertigt wurden, um den Zustand der Gebäude zu dokumentieren. Vieles geschieht in Eigenleistung, dafür sind wir Ihnen beiden, Herr Weisker und Herr Dornseif, sehr dankbar! Zu nennen ist auch die Mitwirkung von Karl Dornseif, der mit Helmut Weisker und Wilfried Dornseif ein neues Türchen zum Kircheneingang eingemessen- und eingebaut hat, das einen alten Eingang ersetzt, der längst nicht mehr gepasst hat, schäbig aussah und dessen Holzlaten schon am vermodern waren. Das neue Türchen hat übrigens Dieter Oberlies/ Rengershausen der Kirchengemeinde zur Verfügung gestellt.

Insgesamt hatten wir einiges mit Gebäude- Angelegenheiten zu tun; in Wangershausen war vieles nachzubessern, was die neue Dach- Verschieferung des vergangenen Jahres betraf- in Hommershausen wurde am Dachstuhl gearbeitet und saniert sowie ein neues Schieferdach aufgelegt; viele Kleinigkeiten gab es dabei zu bedenken und zu erledigen, wie etwa die Instandsetzung des alten Wetterhahns, die vom Rosenthaler Kunstschmied Gerald Lanz übernommen wurde; der Hahn hatte sich zuletzt nicht mehr – wie üblich und gewollt – mit dem Wind bewegen können. In Hommershausen gab es eine gute Zusammenarbeit mit den Handwerkerfirmen, und Realschullehrer i. R. und Presseemann Karl-Hermann Völker hatte in einer breit angelegten Darstellung unsere kleinste Walddorfgemeinde wegen ihrer mutigen Entscheidungen in Angelegenheiten des Erhalts von Sichtfachwerkkfassaden sogar als besonders positives Beispiel herausgestellt. Sein Bericht in regionalen und überregionalen Medien hatte sogar dazu beigetragen, dass sich die Hessenschau und RTL für unsere Hommershäuser Butzkirche interes-

siert- und darüber berichtet haben. Auch als Gemeindepfarrer hatte ich in den vergangenen Monaten viel mit dieser Renovierung zu tun, wenn auch wesentlich mit der damit verbundenen administrativen Arbeit, die vom Schreibtisch aus geschieht und die beinahe tägliche Präsenz- und Entscheidungen fordert. Deshalb bin ich froh, dass diese Bauarbeiten vorerst abgeschlossen werden und dankbar für die gute Zusammenarbeit; nennen möchte das Architekturbüro Adam-Willi Finger/ Frankenberg und Dachdeckermeister Michael Dahlhaus/ Hallenberg.

Auch der dritte Bauabschnitt an der Hommershäuser Butzkirche, die Renovierung des Kircheninnenraums, gerät jetzt in den Blick; knappe € 29.000,00 (!) wurden von der Kirchengemeinde Hommershausen in den vergangenen Jahren dafür angespart und werden durch eine landeskirchliche Stiftung, dem Kirchenerhaltungsfonds, verdoppelt, so dass der Gemeinde bereits ca. € 58.000,00 zur Verfügung stehen werden.

Was den gerade erwähnten früheren Realschullehrer Karl-Hermann Völker betrifft: Der hatte erst in dieser Woche, am 18. November, einen hochinteressanten Vortrag über die bekennende Kirche im Dritten Reich in unserem Evangelischen Gemeindehaus gehalten, in dem besonders die Regionalgeschichte dargestellt worden ist. Eine wichtige Rolle spielte auch der Rengershäuser Gemeindepfarrer Heinrich Balzer, der im Widerstand gegen die Machthaber des Dritten Reiches wirkte.

Zuletzt möchte ich meine Freude und Dankbarkeit darüber nennen, dass der Wangershäuser Posaunenchor wieder einen jungen Dirigenten hat. Der schon lange von Landesposaunenwart Ulrich Rebmann vorgeschlagene Jugendliche Marius Müller aus Wangershausen, unser eigener Nachwuchs aus dem Wangershäuser Posaunenchor, hatte trotz anfänglicher Bedenken unserer Bitte, die Chorarbeit zu übernehmen, entsprochen, so dass die Arbeit im Chor mit neuem Schwung fortgeführt werden kann. Übrigens: Der Wangershäuser Posaunenchor wurde 1924 gegründet und besteht demnach seit 90 Jahren!

Ihnen allen wünsche ich eine gute, gesunde und gesegnete Advents- und Weihnachtszeit!

Rengershausen, am 23.11.2014

Ihr Pfarrer Uwe G. W. Hesse

Ansprache zum Lied „Ich hatt’ einen Kameraden“ zum Volkstrauertag

[Auslegung von Pfarrer Konrad Schullerus, Bottendorf]

Das Lied „Ich hatt’ einen Kameraden“ hat an diesem Tag seinen festen Ort. Und dieses Lied weckt zwiespältige Gefühle. Viele Menschen sehen darin eine Verherrlichung des Kampfes und der militärischen Gewalt, und sie lehnen es darum grundsätzlich ab. Unter meinen Kollegen ist die Haltung zu diesem Lied zwiespältig. Und wenn es bei militärischen Anlässen gespielt wird und Demonstranten da sind, pfeifen sie bestimmt hier.

Nun muss man allerdings sagen, dass der Krieg, so schrecklich er ist, in Menschen auch Gutes zum Vorschein bringen kann. Kameradschaft ist so etwas Gutes. Und wenn sich heute die Generation meiner Großväter an ihre Kameraden erinnert, die im Krieg gefallen oder vermisst sind, und wenn dieser Männer - und nicht nur ihrer - auch mit diesem Lied gedacht wird, so hat das seine Berechtigung. So viel Zerstörungskraft ein Krieg auch hat, alles Gute in den Menschen kann er nicht kaputt machen. Kameradschaft war so etwas Gutes - und wie viel besser wäre es gewesen, sie wäre ohne den Krieg entstanden.

Was mich an diesem Lied beeindruckt ist die krasse und ungeschminkte Kriegsrealität, die hier zu Wort kommt. Ich halte dieses Lied für eins der stärksten Antikriegslieder, die es gibt.

Ich hatt einen Kameraden, einen bessern findst du nit. Die Trommel schlug zum Streite, er ging an meiner Seite im gleichen Schritt und Tritt. So weit so gut, möchte man sagen, und die Gegner dieses Liedes haben bis hierher schon längst weggehört. Aber in dem dumpfen Trommelschlag kündigt sich schon Unheil an, und es beginnt Schreckliches.

Eine Kugel kam geflogen; gilt sie mir, oder gilt sie dir? – Krieg ist dort, wo ich nie am Morgen weiß, ob ich oder mein bester Kamerad am Abend noch leben werden. – Sie hat ihn weggerissen, er liegt zu meinen Füßen als wär’s ein Stück von mir. – Krieg ist dort, wo der beste Kamerad erschossen wird. Und dann, am schrecklichsten: Will mir die Hand noch reichen, dieweil ich eben lad. „Kann dir die Hand nicht geben, bleib du im ewgen Leben mein guter Kamerad.“ Krieg ist dort,

wo man die Hand, die einem ein Sterbender reichen will, ausschlagen muss. Krieg ist dort, wo der beste Kamerad einem zu Füßen verblutet, und man muss ihn liegen lassen und nachladen, um das eigene Leben zu verteidigen.

Dieses Lied hat seinen festen Ort an diesem Tag, und ich denke, das ist gut so. Denn so lange dieses Lied gesungen wird und die, die es singen, wissen, wovon sie da singen - so lange wird nicht vergessen werden, dass Krieg mit das Schlimmste ist, was geschehen kann.

Und wenn wir heute der Opfer von Krieg gedenken, dann wollen wir auch dafür beten und das Unsere dafür tun, dass wir dieses Lied singen, ohne dass wir dabei eine Realität dazu vor Augen haben. Selbst der Krieg kann nicht alles Gute in den Menschen zerstören. Lasst uns dafür arbeiten, dass das Gute im Frieden zum Vorschein kommt.

Posaunenfreizeit vom 24.08.-08.09.2014 in Schönau am Königsee

[Bericht von Monique Schäfer, Rengershausen]

Am 24.08.2014 starteten wir zur diesjährigen Familienposaunenfreizeit nach Schönau am Königssee unter Leitung von Landesposaunenwart Andreas Jahn.

Es nahmen acht Familien teil (insgesamt 39 Personen im Alter zwischen 13 Monaten bis 75 Jahren, darunter 20 aktive Bläser). Für einen Posaunenchor sehr ungewöhnlich waren die Querflöte und eine Klarinette, wofür Landesposaunenwart Jahn die Noten eigens umschrieb. Hierfür nochmals unseren Dank. In den täglich 2 – 3 Stunden gemeinsamen Übens fand sich schnell eine Gemeinschaft, die auch sehr viel Spaß hatte. Es wurden Lieder aus Lateinamerika, Fluch der Karibik sowie aus dem Choralbuch einstudiert. Es sollte ein Freiluftgottesdienst auf der Bindalm gespielt werden, der leider buchstäblich ins Wasser fiel, aber dafür wurde die ganze Bläserleidenschaft in das Abschlusskonzert gelegt.

Nach unseren täglichen Morgenandachten wurde das Tagesprogramm besprochen. Dies gestaltete sich sehr vielfältig und abwechslungsreich.

So wurden zum Beispiel gemeinsame Wanderungen durchgeführt, die kinderwagen- und rollstuhltauglich waren. (Hintersee mit der Hirschbachalm, Fahrt über dem Königssee mit Wanderung zum Obersee, Wanderung nach Wickbachklamm, das Salzbergwerk...). Natürlich gab es auch die sportlichen unter uns, die zum Beispiel mit der Bahn zum Jenner hochgefahren sind und dann runter laufen wollten. Da dies aber sonst langweilig geworden wäre, hat man die Tour verlängert, um Geißböcke zu beobachten, was am Ende dazu führte, dass keine Bahn mehr fuhr und aus einer sechsstündigen Wanderung eine zehnstündige wurde, mit Erfahrungen, die einem keiner mehr nehmen kann (mächtiger Muskelkater und viele Blasen an den Füßen).

Die Besichtigung des Salzbergwerkes in Berchtesgaden war genauso ein Muss, wie die berühmte Mozartstadt Salzburg.

Aber bei all dem Schönen bleibt die deutsche Geschichte nicht unerwähnt. Einen besonderen Eindruck hinterließ das Kehlsteinhaus (bekam A. Hitler zum 50. Geburtstag auf einer Höhe von 1834 m gebaut). Hierzu gehörten die Bunkeranlagen sowie das Dokumentationszentrum Obersalzberg.

Aber ich glaube, man wird mir zustimmen, wenn ich behaupte, die Naturschauspiele in den Bergen sind am Gigantischsten. Das abendliche Alpenglücken, die Ansicht der Berge (mit und ohne Nebel), die extremen Wetteränderungen in kürzester Zeit und vor allem, wie die Natur sich ihre eigenen Wege und Gesetze schafft.

Unser Fazit lautet: Es war ein wunderschöner Urlaub, mit vielen neuen Freundschaften. Gerne sind wir wieder mit dabei, wenn es heißt: „Familienposaunenfreizeit“.



Hohe Geburtstage

Rengershausen

02.12.:	Landau, Elisabeth	Hombergstr. 6	75 Jahre
14.12.:	Hast, Reinhard	Westfalenstr. 13	70 Jahre
17.12.:	Schunder, Martin	Tiefenbachweg 1	80 Jahre
17.12.:	Strathmann, Heinz-Bernd	Westfalenstr. 20	72 Jahre
18.12.:	Schneider, Erna Erika	Am Hagen 5	75 Jahre
04.02.:	Gräbe, Erich	Hombergstr. 19	74 Jahre
21.02.:	Förster, Erna	Westfalenstr. 16	77 Jahre
24.02.:	Schneider, Horst	Am Hagen 5	76 Jahre
01.03.:	Dornseif, Waltraud	Auf dem Teich 8	77 Jahre
02.03.:	Dornseif, Irmgard Marie	Hombergstr. 11	77 Jahre
03.03.:	Luckemeyer, Jutta	Braunshäuserstr. 26	71 Jahre
08.03.:	Müller, Maria-Luise	Hombergstr. 8	74 Jahre
12.03.:	Bergmoser, Claus	Braunshäuserstr. 25	70 Jahre
16.03.:	Dornseif, Helga	In der Aue 12	80 Jahre
17.03.:	Dornseif, Karl	Hombergstraße 11	79 Jahre
26.03.:	Dat, Philip Johan	Am Hagen 25	73 Jahre
28.03.:	Gelbrich, Walter Dieter	Reste Büsche 7	77 Jahre

Wangershausen

05.12.:	Zahn, Margot	Goldbachstr. 21	73 Jahre
22.12.:	Heimann, Gerhard	Huteweg 2	76 Jahre
11.01.:	Landau, Gertrude Luise	Goldbachstr. 8	75 Jahre
07.02.:	Werner, Ingrid	Goldbachstr. 19	71 Jahre
09.02.:	Debus, Renate	Birkenstraße 7	76 Jahre
13.02.:	Naumann, Maria Helene	Lindenweg 3	81 Jahre
14.02.:	Kahler, Karl	Goldbachstr. 7	78 Jahre
17.02.:	Werner, Else	Flurweg 3	97 Jahre
26.02.:	Kahler, Gerda	Goldbachstr. 7	71 Jahre
07.03.:	Paulus, Heinrich Ernst	Höhenweg 11	76 Jahre
16.03.:	Naumann, August	Lindenweg 3	82 Jahre
17.03.:	Reese, Karl	Am Köhlersborn 3	79 Jahre

Hommershausen

07.12.:	Gabriel, Werner	Zur Butzmühle 30	73 Jahre
10.12.:	Brosius, Ernst Willi	Strutstr. 6	84 Jahre
01.01.:	Grote, Diethelm	Zur Butzmühle 8	74 Jahre
05.01.:	Mütze, Helmut	Strutstr. 3	78 Jahre
06.02.:	Mütze, Erika Elisabeth	Strutstr. 18	77 Jahre
08.02.:	Ernst, Heinrich	Strutstr. 4	90 Jahre
09.02.:	Zenke, Horst Herbert	Zur Butzmühle 4	83 Jahre
20.02.:	Ostermann, Gerda	Grüner Weg 6	91 Jahre
09.03.:	Werner, Anna	Strutstraße 5	89 Jahre
14.03.:	Ruhwedel, Karl-Heinz	Grüner Weg 6	70 Jahre
25.12.:	Gabriel-Grebe, Gisela	Zur Butzmühle 30	71 Jahre

Amtshandlungen



Taufen

In Rengershausen wurde getauft

am 12. Oktober 2014: **Elli Weisker**

Tochter von Sascha Weisker und Linda Weisker, geb. Paulus

Paten: Jochen Finger (Rengershausen), Carola Weisker (Winterberg)

Segensvotum: 1. Korinther 13,8

Trauungen

In Wangershausen wurden kirchlich getraut

am 20. September 2014: **Christian Willi Heinrich Dippel und Corinna Dippel, geb. Scriba**

Segensvotum: 1. Korinther 13,4-8a

Beerdigungen

In Rengershausen wurden kirchlich bestattet

am 18. Oktober 2014: **Lydia Schulze, geb. Bur**

Segensvotum: Johannes 17,24

am 21. Oktober 2014: **Franz Geretzky**

Segensvotum: 1. Mose 8,22

am 06. November 2014: **Elisabeth Scriba**

Segensvotum: 1. Johannisbrief 3,1

In Wangershausen wurde kirchlich bestattet

am 07. August 2014: **Anna Elisabeth Maria Finger, geb. Reese**

Segensvotum: Psalm 31,16

am 20. November 2014: **Maria Piston, geb. Stell**

Segensvotum: Johannes 6, 68.69

Wegweiser zum Weihnachtslicht

■ Eine Pflanze, die mitten im Winter blüht, ist den Menschen zu allen Zeiten als Wunder erschienen. Sie setzt die Gesetze der Jahreszeiten außer Kraft. Eine zarte weiße Blüte in Schnee und Frost – kann es einen größeren Gegensatz geben? Sie rührt uns, wenn wir sie von der warmen Stube aus im Garten sehen.

Zerbrechlich und hilflos wie ein Kind – und doch der Kälte trotzend. Was für eine Kraft macht diese Pflanze so stark? Welche Zauberkraft steckt in ihr? Auf „Zauber“ deutet schon die Fünffzahl der Blütenblätter: Die Vereinigung der weiblichen „Zwei“ mit der männlichen „Drei“ verspricht schöpferische (Ver-)Wandlung. Das Weiß der Blüte versöhnt alle polaren Gegensätze. Festlich zum Leuchten gebracht wird die Farbe der Weisheit und des Friedens durch das „goldene“ Krönchen in der Mitte. Das Bild der Christrose kann uns also zu innerem Frieden und seelischer Neugeburt führen.

Als Kind habe ich oft ein Bild betrachtet, das einen Prinzen und eine Prinzessin zeigte. Mitten im Winterwald, im Schnee stehend, reichten sie einander die Hände. Und dabei erblühte ein Rosenstrauch. Ein Märchen, natürlich. Aber ich verstand, dass die blühenden Rosen ein Sinnbild der Liebe waren. Stark wie der Tod ist die Liebe, heißt es in der Bibel. Ist es nicht so, dass wahre, echte Liebe erst da zum Vorschein kommt, wo es Schweres zu überwinden gilt, das Böse, das Leid und den Tod? Und dass sie deshalb so selten ist wie Blumen im Schnee? So rar wie Menschen, die bereit sind, Opfer zu bringen



Gemälde von Monika Ohler, mit freundlicher Genehmigung

für die Liebe. Im Weihnachtslied „Es ist ein Ros entsprungen“ (EG 30) steht die „Ros ... mitten im kalten Winter“ für das Christuskind und den Lebensweg des Menschen Jesus. Er forderte keine Liebe für sich, sondern überwand die Herzenskälte der Menschen. Er lebte die Liebe zu allen Hilflosen und Schwachen bis zur letzten Konsequenz, dem Opfer seines Lebens.

Zu Weihnachten kann die Christrose ein Bild der Christgeburt in unserem Herzen werden. Denn Christus will in jedem von uns geboren werden. Darum feiern wir ja Weihnachten. Die Blume Liebe will die Kälte und Starre unserer Enttäuschungen und Verbitterungen durchdringen und zum Schmelzen bringen. „In dem Herzen wird's warm, still schweigt Kummer und Harm...“ Möge es also Frühling werden in unseren Herzen, und möge dieser Frühling ein immerwährender sein!

Erika Eckhardt

Übertriebene Beleuchtung hat mit Brauch nichts mehr zu tun

Gute Gründe gegen (Un)sitte

■ „Advent, Advent, ein Lichtlein brennt ...“ so wird noch immer aufgesagt, „erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier ...“. Was sich aber in vielen Wohnsiedlungen in der Adventszeit abspielt, hat mit den eigentlichen adventlichen Lichtbräuchen nichts mehr zu tun. Na klar, es sieht in der dunklen Jahreszeit schön aus, wenn ein Stern im Fenster leuchtet oder wenn ein Bäumchen im Vorgarten mit einer Lichterkette geschmückt ist. Ein komplett beleuchtetes Haus, mit Nikoläusen, Schlitten, Rehkitzen und manch anderem Weihnachtskitsch aus hunderten Glühbirnchen, hat für mich nichts mit Advent zu tun. Vielleicht sagen Sie: „Das ist Geschmacksache; soll doch jeder machen, wie er will.“

Aber es gibt mindestens drei Gründe, die gegen diese zunehmende (Un)sitte sprechen:

1. Die Adventszeit ist die Zeit der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest und auf das „Licht der Welt“. Da ist erst einmal nur ganz wenig, eine erste Kerze, die den Beginn der Weihnachtszeit ankündigt. Ein kleines Licht wirkt da angemessen, nicht eine große Inszenierung.

2. Der sparsame Umgang mit elektrischer Energie sollte inzwischen selbstverständlich sein. Strahlender Atommüll soll nicht weiter produziert werden, der Klimawandel muss begrenzt werden, dies geht nur mit einem auf die Hälfte reduzierten Stromverbrauch. Das kann im Advent zum Verzicht auf aufwendige Beleuchtungen führen. Wer es aber nicht lassen kann, sollte extrem sparsame LED-Leuchtmittel statt der stromfressenden Glühlampen verwenden und die Beleuch-



Foto: **blickkontak**/Gerhard Jost

Üppige Weihnachtsbeleuchtung steht im Widerspruch zum Bestreben, mit Einsparen von Energie auch Atommüll zu vermeiden.

tung mit einer Zeitschaltuhr auf wenige Stunden begrenzen.

3. Der natürliche Jahresrhythmus bringt es mit sich, dass die Tage im Dezember und Januar kürzer sind. Diese dunkle Zeit gehört dazu. Der Versuch, dies durch künstliche Beleuchtung auszugleichen, ist vermessen. Licht, das ganze Abende hindurch brennt, kann nicht nur den Nachbarn stören, sondern auch wildlebende Tiere irritieren und vertreiben. „Lichtverschmutzung“ ist insbesondere in Ballungsräumen bereits zum Problem geworden (siehe auch www.lichtverschmutzung.de) und soll nicht noch verstärkt werden.

*Pfarrer Stefan Weiß,
Ökumenische Werkstatt Main-Kinzig*

Gottesdienstplan (Jahresübersicht) für Dezember 2014 bis November 2015

<i>Datum</i>	<i>Rengershausen</i>	<i>Wangershausen</i>	<i>Hommershausen</i>
30.11.14 1. Advent	09.30 Uhr		11.00 Uhr
07.12.14 2. Advent	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
13.12.14	16.00 Uhr musik. Gottesdienst ¹⁺²		
14.12.14 3. Advent			11.00 Uhr
21.12.14 4. Advent	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
24.12.14 Heiliger Abend	16.15 Uhr Krippenspiel	17.45 Uhr Krippenspiel	17.45 Uhr Krippenspiel
25.12.14 1. Weihnachtst.		11.00 Uhr ³	
26.12.14 2. Weihnachtst.	09.30 Uhr ³		11.00 Uhr ³
31.12.14 Silvester	19.00 Uhr ¹⁺⁴	16.15 Uhr	17.30 Uhr
Am 31.12.2014 findet um 15.00 Uhr das Silvesterblasen des Posaunenchores unter musikalischer Leitung des Dirigenten Marius Müller am Schulhof statt.			
Im Zeitraum vom 01. Januar bis zum 15. Februar 2015 werden die Gottesdienste in Rengershausen im Evangelischen Gemeindehaus gefeiert.			
04.01.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
11.01.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr
18.01.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
25.01.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr
01.02.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
08.02.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr
13.02.15 Seniorenachm.	14.30 Uhr		
15.02.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
22.02.15	09.30 Uhr Vorst. Konfirmanden ¹		11.00 Uhr Vorst. Konfirmanden
01.03.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr Vorst. Konfirmanden	

<i>Datum</i>	<i>Rengershausen</i>	<i>Wangershausen</i>	<i>Hommershausen</i>
06.03.15		17.00 Uhr Weltgebetsstag	
08.03.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr
15.03.15 (Kanzeltausch)	09.30 Uhr ⁵	11.00 Uhr ⁵	
22.03.15 (Kanzeltausch)	09.30 Uhr ⁶		11.00 Uhr ⁶
29.03.15 (Kanzeltausch)	09.30 Uhr Sommerzeit ⁷	11.00 Uhr Sommerzeit ⁷	
03.04.15 Karfreitag	09.30 Uhr ^{1,3}	11.00 Uhr ³	19.00 Uhr ³
05.04.15 Ostersonntag	09.30 Uhr ¹		11.00 Uhr
06.04.15 Ostermontag		11.00 Uhr	
12.04.15	10.00 Uhr Konfirmation ¹⁺³		11.00 Uhr
19.04.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
26.04.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr
03.05.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
10.05.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr
14.05.15 Himmelfahrt	10.00 Uhr Waldgottesdienst ^{8,9}		
17.05.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
24.05.15 Pfingstsonntag	10.00 Uhr ^{1,3,9}	19.00 Uhr ³	
25.05.15 Pfingstmontag			11.00 Uhr ³
31.05.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr
07.06.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
14.06.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr
21.06.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
28.06.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr
05.07.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	

<i>Datum</i>	<i>Rengershausen</i>	<i>Wangershausen</i>	<i>Hommershausen</i>
12.07.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr
19.07.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
26.07.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr
02.08.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
09.08.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr
16.08.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
23.08.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr
30.08.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
04.09.15 Schöpfungstag	Gottesdienst zum Schöpfungstag 2015 im Nationalparkzentrum Kellerwald, 16.00 Uhr gem. Presseankündigung		
06.09.15	10.30 Uhr Silbern. Konfirmation ^{1,3}		
13.09.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr
20.09.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
27.09.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr
04.10.15	09.30 Uhr Erntedankfest ^{1,3}	11.00 Uhr Erntedankfest ³	
11.10.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr Erntedankfest ³
18.10.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
25.10.15	09.30 Uhr Winterzeit		11.00 Uhr Winterzeit
01.11.15	09.30 Uhr	11.00 Uhr	
08.11.15	09.30 Uhr		11.00 Uhr
15.11.15 Volkstrauertag	09.30 Uhr ¹⁰	12.00 Uhr ^{9, 11}	11.00 Uhr ^{9,11}
18.11.15 Buß- und Betttag			19.00 Uhr Beichtgottesdienst
22.11.15 Ewigkeitssonnt.	09.30 Uhr ³	14.30 Uhr ³	11.00 Uhr ¹²
29.11.15 1. Advent	09.30 Uhr		11.00 Uhr

- 1 [mit Evangelischem Singkreis]
2 [mit Kinder-Projektchor]
3 [mit Heiligem Abendmahl]
4 [mit Ensemble Da Capo]
5 [Kanzeltausch: Pfarrerin H. Houska, Viermünden; Thema: „Der
Traum der Frau des Pilatus“, Matthäus 27, 15-30]
6 [Kanzeltausch: Pfarrer U. Hesse; Thema: „Die weinenden Töchter
Jerusalems“, Lukas 23, 27-31]
7 [Kanzeltausch: Pfarrerin M. Dersch-Paulus, Röddenau;
Thema: „ Maria salbt Jesu Füße“, Johannes 12, 1-3]
8 [Gottesdienst „Am Kreuz“; bei schlechtem Wetter in Wangersh.]
9 [mit Posaunenchor Wangershausen]
10 [09.10 Uhr: Gedenkfeier am Ehrenmal, mit Musikver. Neukirchen]
11 [Gedenkfeier am Ehrenmal]
12 [Anzünden von Lichtern für die Verstorbenen]

*Das Glück ist eine leichte Dirne
und weilt nicht gern am gleichen Ort.
Sie drückt den Kuß dir auf die Stirne
und lächelt sanft und flattert fort.*

*Frau Unglück hat im Gegenteile
dich liebevoll ans Herz gedrückt.
Sie sagt, sie habe keine Eile,
setzt sich zu dir ans Bett und strickt.*

Heinrich Heine

Gedanken zur Kultur des Tswana- Volkes. Ein Gespräch über unsere südafrikanischen Partner

[Interview mit Pfarrer Ronald Herr]

Während einer Klausurtagung im Chateau de Bossey kamen Pfarrer Ronald Herr und ich am 8. Oktober 2003 ins Gespräch über die Kultur des Tswana- Volkes, dem unsere Partner im Kirchenkreis Borwa I zugehören. Pfarrer Herr hat zwei Jahrzehnte mit seiner Familie in dieser Region gelebt und ist dort seinem missionarischen Dienst im Auftrag des Evangelisch - luth. Missionswerks in Niedersachsen nachgegangen. In dieser Zeit war er darum bemüht, die südafrikanischen Partner aus ihrer kulturellen Identität heraus wahrzunehmen und zu verstehen.

Hesse: Herr Pfarrer Herr, Sie sind fast zwei Jahrzehnte im Nordwesten Südafrikas Ihrer kirchlichen Arbeit nachgegangen. Während dieser Zeit haben Sie sich besonders intensiv darum bemüht, die dort einheimischen Schwarzen vom Volk der Tswana, zu denen auch unsere Frankenberger Partner zählen, aus deren kulturellen Hintergründen und ihrer damit verbundenen Identität heraus zu verstehen. Wie waren Sie dazu gekommen, als Missionar nach Südafrika zu gehen, und wo wurden Sie eingesetzt?

Herr: Nach meiner Konfirmation habe ich in der evangelischen Jugend mitgearbeitet. Eines Tages brachte unser Pfarrer Dias aus Hermannsburg zum Thema Mission mit. Ich war beeindruckt über die Arbeit, die in Afrika geleistet wurde, dachte aber zunächst nicht daran, dass ich eines Tages dort gefordert sein würde. Ich beendete meine Realschulzeit und begann eine Lehre als Industriekaufmann. 1961/ 62 hatten wir in unserer Gemeinde Besuch von einem Zulu-Dekan aus Durban. Er forderte uns Jugendliche auf, nach Südafrika zu kommen und dort in der Kirche mitzuarbeiten. Ohne große Bedenken entschied ich mich damals dafür. Diese Entscheidung stieß bei meinen Eltern auf Ablehnung. Aber ich lies mich nicht abhalten: Ich beendete meine Lehre, leistete den Wehrdienst bei der Marine und begann mit 21 Jahren, als ich volljährig war, am Hermannsbürger Missionsseminar Theologie zu studieren.

1973 gingen wir, meine Frau und ich, nach Südafrika. Knapp 19 Jahre lang haben wir dort gelebt und gearbeitet: Wir begannen mit einer Studienphase in Johannesburg, wo wir von September 1973 bis Januar 1975 an der Universität auf dem Witwatersrand Englisch, Sotho-Sprachen und Social Anthropology studierten. Im Januar 1975 wurde ich vom Bischof der Westdiözese der Evangelisch Lutherischen Kirche im südlichen Afrika (ELCSA), D. P. Rapoo, ordiniert und bekam meine erste Pfarrstelle in Bodibe, einem Ort mit dörflicher Struktur in dem ehemaligen Homeland Bophuthatswana. 1981 – 87 war ich Pfarrer in Brits mit dem Auftrag der Kirche, unsere Gemeindeglieder, die auf Farmen und in Lokationen in einem von der weißen Regierung eingerichteten sog. Weißen Korridor lebten, zu betreuen. 1987 wurde ich als Schatzmeister der Western Diocese in die Kirchenleitung nach Tlhabane berufen, wo ich bis März 1992 tätig war. Mit dieser Aufgabe schloss sich ein Kreis: Ich wurde nämlich Schatzmeister, weil ich vor meinem Studium einmal eine kaufmännische Lehre gemacht hatte, die ich eigentlich als Vergangenheit ansah. Aber Gott hat so seine eigenen Pläne mit uns.

Unsere drei Kinder wurden in Südafrika geboren. 1992 führte unser Weg wieder zurück nach Deutschland. Das geschah erster Linie, weil ich, wie bei meiner Berufung nach Tlhabane besprochen, das Amt des Schatzmeisters an einen schwarzen Mitarbeiter weitergeben wollte, den ich zuvor ausgebildet hatte. Ganz hat diese Übergabe nicht geklappt. Für eine kurze Übergangszeit musste das Evangelisch – lutherische Missionswerk in Niedersachsen (ELM) nochmals jemanden entsenden. Aber inzwischen ist der schwarze Mitarbeiter längst im Amt und verrichtet gute Arbeit. Ich frage mich manchmal: Wenn ich damals nicht Schatzmeister geworden wäre, wäre ich dann heute vielleicht noch in Südafrika? Vorstellen könnte ich mir das.

Hesse: Wer sich mit dem südlichen Afrika beschäftigt, der stellt schnell fest, dass die schwarzen Bevölkerungsgruppen sich in verschiedene Völker aufgliedern, dass sie verschiedenen Kulturen angehören, die sich teils sehr voneinander unterscheiden. Was macht in diesem Zusammenhang die Kultur unserer Partner in Borwa I vom Volk der Tswana

aus, und wie definiert sich deren kulturelle Identität im Gegenüber zu anderen afrikanischen Völkern des Landes?

Herr: Um die Tswana in ihrem Selbstverständnis wahrnehmen zu können, müssen wir vielleicht zunächst die anderen Völker betrachten, deren unterschiedliche Kultur sich teils auch durch die verschiedenen geographischen Bedingungen entwickelt und ausgeprägt hat: Im Volk der Zulu hat sich z.B. eine Mischkultur entwickelt. Ursprünglich ein relativ kleines Volk, blickt es auf eine sehr militante Geschichte zurück, auf die Expansionen unter Shaka Zulu (1787 – 1828) und Mzilikazi, die beide die anderen Völker durch ihre Kriegszüge assimiliert haben. Bis in die jüngste Vergangenheit verstanden sich die Zulu als das herrschende Volk in Südafrika. Aus diesem Selbstverständnis heraus lassen sich auch die teilweise recht blutigen Auseinandersetzungen zwischen der Inkatha Freedom Party (eine politische Partei, besonders in den Regionen vertreten, in denen Zulu leben) und dem regierenden African National Congress (ANC) erklären. Es war deshalb sehr geschickt von Nelson Mandela (ANC), Prinz Buthelezi (Begründer der Inkata Partei und einstiger Widersacher von Nelson Mandela) nach den ersten demokratischen Wahlen 1994 als Außenminister zu benennen.

Traditionell leben Zulu und Khosa in den Tälern Natals, verstreut auf einzelne Gehöfte, d.h. in einzelnen Kraalen mit kleinen Familien- und Sippenverbänden. Da konnte sich beispielsweise mystisches und magisches Denken besser ausbreiten und Traditionen fester verankern als bei den Tswana. Die Zulu tragen bis in unsere Gegenwart gern ihre traditionelle Kleidung – was bei den Tswana höchstens bei folkloristischen Veranstaltungen vorkommt.

Wegen ihres Lebensraums auf der kargen südafrikanischen Hochebene waren die Tswana gezwungen, früh in großen Ortschaften zu siedeln. Meine erste Gemeinde, Bodibe, wurde zwar als Dorf bezeichnet, doch lebten in dem Ort etwa 10.000 Menschen zusammen. Und schon bevor die Weißen in diese Region Südafrikas kamen, gab es Siedlungen mit bis zu 20.000 Einwohnern. Solche Siedlungen prägen das kulturelle Leben natürlich anders als das Leben in Kleingruppen.

Geschichtlich wurden die Tswana durch die Expansionszüge der Zulu unter Mzilikazi an den Rand der Kalahari abgedrängt, und sie wären wohl auch aufgegeben worden, wenn ihnen damals nicht die Vortrecker-Kommandos der Buren geholfen hätten: Durch die neue Kriegstechnik der Zulu, dem Nahkampf mit dem Assegai (Kurzspeer), waren sie den anderen Völkern militärisch überlegen. Mit Schilden konnte man sich der Pfeile und Speere der Gegner erwehren. Waren diese verschossen, war der Gegner waffenlos und konnte mit den Assegais im Nahkampf überwältigt werden. Dieser Kriegstechnik waren aber wiederum die Buren mit ihren Gewehren überlegen, mit denen aus großem Abstand geschossen wurde, deren Kugeln die Schilde der Zulu durchschlugen und die man beliebig oft nachladen konnte. Dadurch waren die Buren selbst in kleiner Zahl der großen Menge von Zulukriegern militärisch überlegen. Von den Tswana zur Hilfe gerufen, wurden die Truppen Mziligazis bei Mosega (zwischen Mafikeng und Zeerust) geschlagen. Sie wurden aus dem Transvaal-Bereich verdrängt und zogen weiter nach Norden in das heutige Zimbabwe, wo sie das große Shona-Reich gründeten. Seit dieser Zeit aber ist das Verhältnis zwischen Tswana und Buren von einer gewissen Ambivalenz bestimmt. Die Tswana gestatteten ihnen anfangs, in ihrem Weidegebiet zu farmen. Es gab zunächst eine relativ friedliches Neben- und Miteinander, bis die Buren die Tswana immer mehr bedrängten und entmachteten. Dennoch ist auf beiden Seiten nicht nur Feindschaft und Verachtung zu finden sondern auch immer ein Stück Anerkennung und Hochachtung geblieben, wie sie sich etwa in den Geschichten des Literaten Charles Bosman zeigt.

Die Sprache der Buren klingt für afrikanische Ohren etwas holperig. Grob war oft auch ihr Auftreten den Schwarzen gegenüber: Sie poltern leicht los und schimpfen viel. Damit zeigten sie jedoch ein Verhalten, das den Tswana sehr fremd ist: „Ein Mensch ist kein Balken“ (auf den man herumhauen kann) sagt ein Sprichwort. So gilt der schimpfende, polternde Mensch lediglich als Karikatur eines Menschen. Menschliche Umgangsformen vollziehen sich in Höflichkeit. Allerdings verhalten sich auch die anderen Weißen so. Deshalb werden Weiße insgesamt von den Schwarzen als „Makgoa“ bezeichnet. Frei übersetzt bedeutet das

so viel wie „Schreihäse“. Allerdings, wenn man Tswana auf die Bedeutung des Wortes festnageln will, weichen sie gern aus und sagen, es bedeute: „Die, die von weit her gekommen sind“. Aber meines Erachtens lässt das Tswanawort diese Übersetzung nicht zu und muss als Schimpfwort verstanden werden- etwa als Pendant zu dem Schimpfwort, das die Weißen den Schwarzen gegenüber gebrauchen: „Kaffer“ (von Kafir im arabischen = Ungläubiger).

Hesse: Wer die verschiedenen Bezeichnungen für die kleineren und größeren afrikanischen Völker im südlichen Afrika liest oder hört, ist zunächst ratlos, was die Zugehörigkeit zu größeren kulturellen Blöcken angeht. Gibt es da eine Art System, das die Zuordnung der schwarzen Völker zu Sprachverwandtschaften oder zu Kulturräumen erleichtern würde?

Herr: Ein System ergibt sich aus der geschichtlichen Völkerwanderung Afrikas: Das Urvolk in Südafrika sind die San, die landläufig als Buschmänner bezeichnet werden. Die Bantuvölker hatten dagegen zunächst in Zentralafrika gelebt und sind dann sowohl an der Ostküste und an der Westküste nach Süden gezogen, denn die Zentralregion des südlichen Afrika mit ihrer riesigen Kalahariwüste war zu unwirtlich, um dort zu siedeln. Bei der Einwanderung in Südafrika haben die bantusprachigen Völker das Urvolk entweder assimiliert oder in den Wüstenbereich zurückgedrängt, wo die San noch heute leben.

Die Bantuvölker in Südafrika gliedern sich in zwei Hauptgruppen, in die Nguni- (u.a. die Zulu, die Khosa, die Swazi und die Venda) und in die Sotho-Völker (die Bashweshwe, die Bapedi und die Batswana, zu denen Ihre Partner aus dem Kirchenkreis Borwa I zählen). Die Sprachen der beiden Völkergruppen sind in so fern miteinander verwandt, als sie auf die selbe Wurzel zurückgehen, sind aber untereinander ebenso verschieden, wie etwa romanische und germanische Sprachen.

Was übrigens die Bezeichnung „Bantu“ angeht, gliedert es sich in die Wurzel „ntu“, die für alles auf den Menschen Bezogene steht und dem Präfix „ba“, dem Plural für „Menschen“ auf. „Bantu“ heißt demzufolge: „Menschen.“ Die Bezeichnung kommt aus den Nguni-Sprachen. Auf

Sotho wäre das Pendant Batho, Motho, Botho. Während der Apartheid wurde dieser Begriff von den Weißen abwertend gebraucht und ist daher im Munde der Weißen von den Schwarzen als Schimpfwort verstanden worden. Rein sprachlich ist es aber eine Selbstbezeichnung der Menschen, die zu diesen Sprachgruppen gehören, und hat an sich nichts Abwertendes. Übrigens unterscheiden die Bantusprachen zwischen wirklichen Menschen (Präfixe: Mo und Ba) und nicht ganz vollwertigen Menschen (Präfixe: Le und Ma bzw. Se und Di). Nur wer mit Mo bzw. Ba angesprochen wird, steht mit mir in enger Beziehung. Die Anderen dagegen sind fremd, vielleicht sogar minderwertig oder auch feindlich. Es ist die Herausforderung des modernen Afrika, darum zu ringen, dass alle Menschen mit Mo und Ba kategorisiert werden, denn erst dann kann man miteinander leben. Afrika versucht das, durch den Begriff „Mutter Afrika“ zu erreichen: Wenn Afrika die Mutter aller ist, dann sind ihre Bewohner Geschwister, d. h. eng aufeinander bezogen (sprachlich also mit Mo-... bzw. Ba-... anzusprechen). Dazu kann auch die Aussage des Apostels Paulus herangezogen werden: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“ (Galater 3,28). Somit kann die christliche Botschaft die Voraussetzung dafür schaffen, dass die Feindschaft afrikanischer Völker zueinander und die schrecklichen Stammeskriege ein Ende finden.

Hesse: Menschen von einem anderen Kontinent und aus einem anderen Volk, die eine andere Sozialisation als wir erfahren haben und ganz eigenen Werten folgen, eine eigene, uralte Geschichte haben, die können wir am ehesten verstehen wenn wir versuchen, uns ihren Wurzeln zu nähern, den Märchen, die sie ihren Kindern erzählen. Anhand welcher Geschichten versuchen unsere Partner ihren Kindern diese Welt zu erklären?

Herr: Das sind Bereiche, über die wir nur wenig erfahren haben. Man kann sich nicht einfach ein Buch nehmen um afrikanische Märchen zu lesen, sondern man müsste schon darüber stolpern; man müsste anwesend sein, wenn Märchen von den Alten erzählt werden. Märchen sind

ja ursprünglich Erzählstoffe, so wie die afrikanische Geschichte weitestgehend eine erzählte Geschichte ist.

Abends, wenn die Familie am Feuer oder am Küchenofen zusammen saß, wurde erzählt. Ich erinnere mich noch gut an die Atmosphäre, als ich abends im Halbdunkel mit einer Familie in New Bethel zusammen saß und den Erzählungen zuhörte. Sie zu verstehen, fällt uns Europäern schwer, wenn wir uns nicht tief in die Sprache-, die Formenwelt und die Symbole der Afrikaner hineingefunden haben. Gelegentlich findet man in Buchhandlungen Bücher mit afrikanischen Märchensammlungen und Geschichten. Besonders wertvoll sind sie, wenn sie auch von Afrikanern geschrieben wurden. Wer sich für Afrika interessiert, sollte nicht daran vorbei gehen. Eines der schönsten afrikanischen Märchen – Die Erzählung vom König der Löwen – wurde von Walt Disney verfilmt und ist gerade als DVD auch in deutscher Sprache erhältlich. Das, was im Zeichentrickfilm durch den Disney Filter gegangen war, mit der Musik von Elton John versehen, ist in einer großartigen Version im Musical „König der Löwen“ in Hamburg zu sehen: Man hat bei dieser Interpretation das Gefühl, dass Afrika sich das Märchen wiederholt hat. Ein großer Teil der Musik wurde übrigens von einem Tswana, Lebogang Morake, überarbeitet, der unter seinem Künstlernamen „Lebo M.“ bekannt ist. Meines Wissens war er während der Studentenunruhen in Südafrika um 1976 ins Exil gegangen und ist in den USA groß geworden. In seinem Kommentar zum „König der Löwen“ erklärt er, dass er darin seine eigene Lebensgeschichte sieht.

In der Tswanasprache wird übrigens der Präsident – oder der höchste König – als „Tautona“ angeredet; – als König der Löwen. Gemäß der afrikanischen Tradition symbolisieren die Tiere, die in dem Märchen vorkommen, Menschen und Stämme; Totemtiere symbolisieren real existierende Völker, Clans, Sippen und Rollen. Die Oase, in die der junge Zimba sich zurückzieht, symbolisiert für Südafrikaner die „Goldstadt“ Johannesburg (Gauteng nennen die Tswana Johannesburg, d.h. „im Gold“). Dorthin zog es die junge Generation. Das Märchen vom König der Löwen vermittelt den großen afrikanischen Traum davon, dass der mächtige König, der große Führer, zurückkehrt und seine Aufgabe

wahrnimmt. Das ist der Traum von einem Führer, der kommen wird. Davon träumt Afrika; darauf wartet Afrika. In Anlehnung daran habe ich bei meinen letzten Besuchen in Südafrika in meinen Predigten Jesus Christus als „Tautona“, den König der Löwen, bezeichnet. Wir kennen aus der Bibel für Jesus die Bezeichnung „der Löwe aus dem Stamm Juda“ (Offenbarung 5,5). Ich glaube dass damit bei meinen Zuhörern ganz tief etwas bewegt wurde.

Ansonsten, um Afrika zu verstehen, muss man sich um Tanz und Musik bemühen, denn darin drückt sich seine Gedankenwelt aus.

Hesse: Als Europäer nehmen wir die besondere Bedeutung von Familienzusammenhalt und Sippe bei unseren Partnern wahr. Wie hatte sich dieses System entwickelt?

Herr: Wie schon gesagt: Für einen Afrikaner gilt traditionell: Jeder, der kein Blutsverwandter ist, ist auch kein vollwertiger Mensch und ist im Grunde suspekt. Blutsverwandte dagegen (Mo-.../ Ba-... Menschen) sind immer ganz eng aufeinander bezogen. Dabei ist das Individuum der Gemeinschaft untergeordnet.

Um das zu verstehen, müssen wir daran denken, wie sich so ein System in der alten Zeit entwickelt hatte, welchen Nutzen es früher einmal gehabt hat: Das Leben in der kargen Hochebene war schwer, die Ressourcen waren knapp. So ging es in erster Linie um den Erhalt des Stammes. Wer also nicht mit mir blutsverwandt war, war automatisch ein Feind. Wenn die Männer über weite Strecken mit dem Vieh unterwegs waren und trafen auf andere, kam natürlich gleich die Frage: Gehören wir zusammen, oder machen wir uns vielleicht sogar das Weiderecht-, das Lebensrecht-, das Existenzrecht strittig. Auch die großen Ortschaften, in denen Frauen, Kinder und Alte zurückblieben, waren von Feinden leicht angreifbar, und man musste daher stets kontrollieren, wer sich näherte.

Der einzelne Mensch steht im Denken der Tswana am Schnittpunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft. Er repräsentiert durch seine Existenz die Menschen, die vor ihm gewesen sind, nämlich die Ahnen, die Menschen die einmal nach ihm kommen werden, nämlich die eigenen, leiblichen Nachkommen und die Blutsverwandten, mit denen

er die Gegenwart teilt. Durch die Kette der Ahnen, Eltern, Großeltern, Urgroßeltern usw. hat der einzelne Mensch Beziehungen bis hin zu Gott, dem Schöpfer. Aber weil der einzelne Mensch auch verantwortlich ist für die Zukunft, ist es wichtig, eigene Kinder zu haben. Das gilt für den Mann, aber in besonderer Weise auch für die Frau, deren ganze Würde darin liegt, dass sie die Zukunft durch die Geburt von Kindern eröffnet. Deshalb wird oft ein kleines Mädchen schon mit „Mutter“ angedredet, weil es bereits als Kind als potentielle Mutter angesehen wird. Kinderlosigkeit gilt dagegen als eine Katastrophe. Gemäß dieser Einschätzung ist es bei den Tswana nicht schlimm – und hat auch nichts Anrühiges – wenn eine Frau bereits Kinder mit in die Ehe bringt. Damit hat die Familie des Ehemannes die Garantie, dass diese Frau Kinder gebären kann.

Als Deutscher und als Christ hatte ich mit dem System der Einteilung der Menschen in Blutsverwandte und Fremde natürlich mein Problem: Ich wurde als „Lejeremane“ (Germane mit dem Präfix Le-) bezeichnet und damit rein sprachlich einer Kategorie von Menschen zugeordnet, der etwas an der vollgültigen Menschlichkeit fehlt. Ich habe die Leute immer verbessert und ihnen gesagt, dass ich ein „Mojeremane“ sei. Wie vorher bereits gesagt: Wir Christen sind alle Schwestern und Brüder.

Hesse: Wie haben Sie da persönlich reagiert, wo liegt für einen deutschen Missionar die Grenze zwischen der Achtung von Werten und Normen einer anderen Kultur und dem Bestehen auf christlichen Werten, wenn sie der anderen Kultur widersprechen?

Herr: An dieser Stelle musste ich der Tswana Tradition den Kampf ansagen. Ich habe mich dagegen gewehrt, indem ich die Leute vor eine Alternative gestellt habe: Entweder nennen sie mich Mojeremane oder ich würde sie Letswana nennen. Das war natürlich eine ungeheuer Provokation und hat sie wütend gemacht, denn es war undenkbar, Letswana genannt zu werden. Aber ich konnte ihnen damit klarmachen, dass ich als Mojeremane ein vollwertiger Mensch bin, und wir nur so – im christlichen Sinne – vollwertige Geschwister sein können.

Hesse: Die Tswana Gesellschaft zeigt sich demnach zunächst als ein geschlossenes System, das den Einzelnen schützt und Menschen, die traditionell nicht dazu gehören, nur schwerlich als vollwertige Mitmenschen anerkennt. Einziges Korrektiv ist in dieser Hinsicht der christliche Glaube. Wie strukturiert sich diese Gesellschaft von innen her, welche Rolle spielt der Einzelne im Miteinander der Gesellschaft und wie wird so eine Gesellschaft, die ja nun nicht unsere europäische Geschichte hat, geführt und regiert?

Herr: Wie schon gesagt: Der Clan, dem der Einzelne zugehört, bedeutet unheimlich viel. Der Einzelne sieht sich nicht als losgelöstes Individuum, sondern als Bestandteil des Clans nach dem Motto: Ich bin, weil ihr seid. Ich bin der Sippe untergeordnet.

Deshalb trifft z.B. plötzliche Arbeitslosigkeit den einzelnen Menschen nicht so hart wie in unserer Gesellschaft: Die Sippe federt ab, trägt den Einzelnen oder die einzelne Familie mit durch. Dieses soziale System ändert sich aber im modernen Südafrika in dem Maße, in dem schwarze Familien in Städten heimisch werden, wo andere Strukturen gelten.

Was die Führung des Volkes angeht, so unterscheiden sich die einzelnen Völker Südafrikas voneinander: Bei den Tswana gibt es traditionell ein System von Häuptlingen bis hin zu einem zentralen Häuptling, und gleichzeitig spielen Räte eine wichtige Rolle. Man könnte diese Struktur mit einer Art Adelssystem vergleichen. Es gibt in den verschiedenen Distrikten eines Ortes oder Gebietes einen jeweiligen Vorsteher, den „Kgosana,“ den „Kleinen Häuptling.“ Mehrere kleine Häuptlinge unterstehen dem Kgososi, dem König. Über allen steht der Führer des gesamten Volkes, der oberste Häuptling und König, der den Titel „Tautona“ trägt, „König der Löwen.“ Gegenwärtig versucht das moderne Südafrika dieses traditionelle System mit den Leitungsformen der modernen Demokratie zu verbinden, was nicht immer einfach ist.

Afrikanisches Denken ist generell ein Konsensdenken. In der Vergangenheit wurde die Politik von allen Männern des Stammes diskutiert, und jeder Einzelne hatte das Recht, in einer Versammlung zu reden und seine Meinung zu äußern. Der einzige, der zunächst wenig redet, ist der Häuptling. Er schneidet ein Thema an, und muss dann

zuhören, was die Einzelnen zu sagen haben. Wenn er schließlich das Gefühl hat, dass jeder seinen Beitrag gebracht hat, ist es seine Aufgabe, den Konsens zu formulieren. Er, der Häuptling, bildet das Ende der Gesprächskette. Seine Kunst besteht nun darin, so zu formulieren, dass sich jeder im Konsens wieder findet. Der Häuptling vertritt diesen gemeinsamen Konsens nach außen, und niemand hat das Recht, später zu sagen, er wäre mit der Entscheidung nicht einverstanden. Voraussetzung zum guten Funktionieren dieses Systems ist, dass jeder zufrieden sein kann und soll. Es gibt dabei auch keine Abstimmung, wie wir sie kennen, Beschlüsse etwa einer Mehrheit gegen eine Minderheit mit 7:6 Stimmen. Und es gibt auch keine Opposition, kein Parteiendenken und kein Interessendenken, denn Opposition ist nicht außen vor, sondern wird integriert. Dieses System hat sich auch bei anderen Versammlungen durchgesetzt und lässt sich sogar in den Strukturen südafrikanischer Kirchenvorstände wieder finden. Hier ist es dann die Aufgabe des Pfarrers, den Konsens zu formulieren.

Hesse: Nach den ersten demokratischen Wahlen in Südafrika haben verschiedenartige Veränderungen stattgefunden. Manchenorts versucht man, auf bewährte Traditionen zurückzugreifen, spricht von einer „African Renaissance“. Wie sieht es in dieser Hinsicht mit der alten Kultur der Tswana aus, welche Rolle spielen die Beschneidungsschulen als Kulturträger traditionell, und welchen Stellenwert haben sie heute?

Herr: Was die Tradition der Beschneidungsschulen angeht, so kommt es auf die einzelnen Völker Südafrikas an, welchen Stellenwert sie jeweils haben. Bei den Venda und Xhosa etwa wird offen darüber gesprochen. Bei den Tswana handelt es sich dagegen um eine ganz geheime und verborgene Angelegenheit. Traditionell wurde die Beschneidungsschule von den Missionaren als Keimzelle des Heidentums abgelehnt. Später gab es aber auch kritische Stimmen unter den Tswana selbst, weil bei den harten Anforderungen immer wieder junge Männer starben. Deshalb war sie in der Vergangenheit weitgehend zurückgedrängt worden. In der Bogwera, wie die Beschneidungsschule bei den Tswana genannt wird, wird unter anderem die Tradition des Volkes gelehrt und Geheimwissen vermittelt. Es ist eine tiefe Einführung in die Kultur und alte

Religion sowie in militärisches Denken und Handeln und das Verhältnis der Geschlechter zueinander. Männer, die einmal daran teilgenommen haben, erkennen sich untereinander durch verschiedene Zeichen, die nur die Eingeweihten verstehen. Niemand darf unter Nichteingeweihten darüber reden. Besonders auch uns Europäern gegenüber würde man nie darüber sprechen, und so wissen wir letztlich nicht, wer überhaupt an einer Beschneidungsschule teilgenommen hat. Die Zeit, in der die jungen Männer auf dem Beschneidungsberg leben, beträgt etwa drei Monate. Wer sich – als Unbeschnittener – einem Beschneidungsberg nähert, auf dem gerade eine Beschneidungsschule durchgeführt wird, ist des Todes!

Auch für Mädchen gibt es eine Art Einführung in das Erwachsenenleben. Die so genannte Bojale spielt sich aber am Dorfrand unter der Aufsicht von erwachsenen Frauen ab und ist nicht so strikt und geheimnistüchtig wie bei den jungen Männern. Wichtig ist, dass von nun an Mädchen und Jungen wirklich getrennt leben. Nach den Initiationsriten zählen beide Geschlechter zu den Erwachsenen. Zeitpunkt dafür ist etwa das Alter, in dem bei uns die Konfirmation geschieht. In der Vergangenheit lebten die Jungen danach außerhalb des Dorfes, wo sie das Vieh hüteten. Eines Tages wurden sie dann ins Dorf gerufen und verheiratet: Mit dem Ende der Beschneidungsschule galt ein Jugendlicher nämlich als Mann.

Seit der Wende in Südafrika, seit 1994, erlebt die Beschneidungsschule, die zu meiner Zeit weitgehend zurückgedrängt war, eine Renaissance. Schon im Fernsehen wird das deutlich, wenn nun neben der traditionellen Morgenbesinnung der christlichen Kirchen auch die Ahnenpriester zu Wort kommen, die bekanntlich die Beschneidungsschulen durchführen, und hier Ratschläge zu Lebensfragen geben.

Hesse: Im afrikanischen Denken und Fühlen spielen vor allem auch das Böse und die Schuld eine zentrale Rolle, aber auch die Kräfte, die das Böse überwinden können. Wie empfindet da ein afrikanischer Mensch?

Herr: Neid ist im Denken der Tswana die Dynamik, die das Übel freisetzt. Das geschieht überall, wo Menschen zusammenleben. Plötzlich

kommt Neid auf: Wenn etwa ein afrikanischer Mann zwei Frauen hat, kann Beziehungsneid entstehen. Oder unter Kindern mit verschiedenen Begabungen. Oder im Zusammenhang mit der besseren wirtschaftlichen Situation eines Menschen. Dieser Neid setzt eine Dynamik frei, die der Mensch nicht mehr kontrollieren kann. Dann spricht man von der Dikgaba. Das ist ein Wort, das ganz selten gebraucht und ausgesprochen wird. Beinahe nur unter vorgehaltener Hand. Gemeint ist die zerstörende Gewalt, die größer und mächtiger ist, als es der Mensch, der vom Neid erfasst worden ist, eigentlich gewollt hatte. Man muss sich das so vorstellen: Wenn ein Mensch einem anderen etwas stiehlt, und sei es eine Kleinigkeit, dann ist das schlimm. Er hat ja einem anderen Menschen Schaden zugefügt und hat ihm etwas weggenommen, was der andere braucht. Aber was viel schlimmer ist, ist das zerstörte Vertrauen. Man kann das gestohlene Objekt wieder zurückgeben, aber das Vertrauen bleibt vielleicht für alle Zeit zerstört. Die kleine negative Kraft des Stehlens hat die viel größere negative Kraft, nämlich die des verlorenen Vertrauens, freigesetzt. Das Unheil kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Die tiefe Frage eines Motswana ist die, wer die Kraft und die Macht hat, Dikgaba zu stoppen. Traditionell ist das die Aufgabe des Ahnenpriesters, der durch Riten und zeremonielle Handlungen die Gemeinschaft wieder herstellen muss. Für uns Christen setzt hier die Botschaft vom Kreuz Jesu Christi ein: Er hat die Dikgaba überwunden und gestoppt.

Hesse: Im Zusammenhang der vielen Beziehungen, die einen Menschen vom Volk der Tswana mit den Menschen, die gegenwärtig leben, aber auch mit den Menschen, die zukünftig leben werden und den Ahnen, die vorher gelebt hatten, eng verbinden, wo sieht er da sich selbst, seinen eigenen Lebenssinn?

Herr: Das ist eine unafrikanische Frage, die ein Afrikaner nicht stellen würde. Aber ich möchte doch eine Antwort geben: Ein Afrikaner sieht seinen Lebenssinn im Leben selbst! Dabei vereinigen sich die Lebenskräfte der Vergangenheit und die der Zukunft in dem Menschen, der gegenwärtig lebt.

„Mit Anderen für Andere“

[von Isolde Scriba]

Für den Kirchenvorstand Wangershausen bin ich jetzt in der zweiten Amtsperiode tätig. Meine Arbeit dort habe ich unter das Motto gestellt: „Mit Anderen für Andere“.

Als Ehefrau, Mutter und Großmutter liegt es mir sehr am Herzen auch anderen Menschen etwas davon weiterzugeben, was mir an Wertschätzung entgegen gebracht wird.

Aus diesem Grund bin ich nicht nur für den Kirchenvorstand tätig, sondern auch im Landfrauenverein und im „ehemaligen“ Kirchenchor der Landfrauen aktiv. Um unsere Kräfte zu bündeln, haben wir gemeinsam mit den beiden Vereinen Feuerwehr und Posaunenchor eine Dorfgemeinschaft gebildet. Die Bewährungsprobe haben wir bei verschiedenen Aktivitäten bestanden, nicht zuletzt bei dem gemeinsamen Senioren-Nachmittag der drei Walddörfer, der am 11. Oktober 2014 in Wangershausen stattgefunden hat.

Die Arbeit im KV ist sehr vielfältig und interessant. Doch stoßen wir gelegentlich als rein „weiblicher“ KV auf kleinere Probleme, welche wir mit ein bis zwei Männern in unseren Reihen leichter lösen könnten. Leider verhindert der Bürokratismus oft eine raschere Umsetzung unserer Beschlüsse.

Impressum:

Der Gemeindebrief „Kontakte“ wird von den Gemeinden des Kirchspiels Rengershausen herausgegeben. Dieser Gemeindebrief ist auf Papier gedruckt, das das FSC-Gütesiegel trägt.

Redaktion: Pfarrer Uwe G. W. Hesse
Telefonnummer: 02984/ 664

Mitarbeiter:
Dr. H.-Martin Möbus (Wiesbaden)

- Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 15. März 2015 -



Familie Schäfer aus Rengershausen nahm im Sommer 2014 an einer Familienposaunenfeierzeit der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck teil. Im Bild zu sehen ist Rene Schäfer, Mitglied des Wangershäuser Posaunenchores, derzeit Konfirmand im Kirchspiel Rengershausen. (Foto: Monique Schäfer)



Kirchenvorsteherin Isolde Scriba (Wangershausen) berichtet in dieser Kontakte-Ausgabe über die Arbeit im Kirchenvorstand. (Foto: Isolde Scriba)



Verschiebung des Hommershäuser Kirchendaches im Herbst 2014: Bis Ende November hatte Dachdeckermeister Michael Dahlhaus aus Hallenberg (vorn im Bild) mit seinen Gesellen zu tun, um die aufwendige Dacheindeckung mit Naturschiefer fertig zu stellen. (Foto: Gerd Faust)

Jenseits von Raum und Zeit

■ Texte und Aussagen des Propheten Jesaja prägen unsere Advents- und Weihnachtszeit. In ihnen sind Friedens- und Heilsbotschaften enthalten: Visionen von einer anderen und besseren Welt, die jenseits der alltäglichen Erfahrungen damaliger und heutiger Menschen liegt.

Paradiesische Zustände; Veränderungen zum Guten. Jesaja verkündet, dass Gott selbst handeln wird, dass er rettet und befreit und längst schon Lösungen weiß für die gewaltigen Aufgaben, die vor seinem Volk, vor den Menschen liegen. Er ruft dazu auf, Gott ganz zu vertrauen.

Wie abgehoben von Raum und Zeit klingen einige seiner Aussagen. Der Monatsspruch für den Dezember beschreibt kein konkretes zeitgeschichtlich fassbares Ereignis. Eher eine Harmonie, die am Ende stehen wird, den Jubel der Schöpfung mitsamt der erblühenden Wüste, wenn die Verbannten wiederkehren, wenn sie zurückkehren in die verlorene Heimat. Dann freut sich die Schöpfung überschwänglich, dann feiert sie mit.

Dabei denken wir vielleicht auch an die alten Menschen unter uns, die nach dem Krieg als Flüchtlinge in den Westen gekommen sind, aber auch an heutige Flüchtlingsfamilien. Daran, wie diese Menschen über



ihre verlorene Heimat reden und über die Zeiten, in denen sie dort noch in Frieden und Harmonie leben konnten. Wie eine Rückkehr an den Ort des einstigen Glücks wird es sein, wenn

die verlorenen Menschen, die Verbannten, heimkehren, sagt uns der Prophet Jesaja: Die ganze Schöpfung wird beteiligt sein und wird jubeln, die staubige Wüste wird dann blühen wie fruchtbare Gärten; das Glück wird allumfassend sein.

Damals wie heute sind Menschen aufgerufen, Vertrauen zu fassen und – wie auch immer die Realitäten des individuellen Lebens gelagert sein mögen – dennoch der Zukunft entgegenzublicken und aufzubrechen. Im Advent liegen lilafarbene Paramente auf Kanzeln und Altären, um als Farbsymbole darauf hinzuweisen, dass diese Wochen der ernsthaften Selbstbesinnung gelten. Dem Wachgerütteltwerden aus dem Alltag mit all seiner Geschäftigkeit, der eigenen Bereitschaft zum Aufbruch, der stillen inneren Vorbereitung, um schließlich das Heil Gottes und unser Glück zu finden, es ergreifen und fassen zu können im Kind, das in einer Krippe liegt.

*Pfarrer Uwe G. W. Hesse,
Frankenberg*